

„Die schlimme Zeit“

von Horst Helmut Fischer

erschienen im Jahr 2011 beim Verlag tredition GmbH, Hamburg

(ISBN 978-3-8424-0190-7)



Rezension

von Dr. Hans-Dieter Langer

Das Buch im Paperback-Format besteht auf 360 Seiten aus 4 Textteilen, einschließlich 14 Seiten Bildanhang mit 17 Bildern, darin zahlreiche historische Fotos. Den Einband ziert eine kindlich anmutende Strichzeichnung, die den schweren Abschied des Autors von Strehlen darstellt, symbolisiert durch einen Treck und die Silhouette des Strehlener Steinbruches. Und man spürt unwillkürlich die Tränen des Kindes, dass seine geliebte Heimat verlassen musste.

Die Gliederung in jene Hauptabschnitte spiegelt vier Phasen, die viele Schlesier mit Grauen erlebten (und tausendfach nicht überlebten): Evakuierung, Unterdrückung, Vertreibung, Neuanfang. Die wenigsten Betroffenen hatten die Kraft, darüber der Nachwelt schriftlich zu berichten: Die vorliegende Arbeit tut dies ausführlich und in wirklich nachhaltiger Weise! Auch jeden unbeteiligten Leser dürfte die Lektüre tief beeindrucken, weil die Schilderung vor allem durch einen zusätzlichen Mundart-Trick scheinbar so detailgetreu daher kommt.

Dies möge eine Randepisode unterstreichen. Als das Werk beim Rezensenten eintraf - der übrigens aus dem Dorf Friedrichstein/Hussinetz in der Umgebung von Strehlen stammt - las es zuerst dessen Ehefrau. Ihr anschließender Kommentar: „*Ein unwahrscheinlich spannendes Buch! Und was diese Menschen verkraften mussten!*“ Ist das nicht ein wahrhaft schmeichelhafter Kommentar für diese pe-nible Aufarbeitung einer so überaus schlimmen Zeit?

Ungeachtet des wertvollen inhaltlichen Nachlasses überrascht der Autor - wie gesagt - mit einem besonderen Schatz, indem er die zahlreich widergegebenen Gespräche in die aus seiner Kindheit bewahrte Strehle-ner Mundart verschlüsselt. Dies sollte sogar Linguisten besonders interessieren!

Eine weitere Merkwürdigkeit resultiert daraus, dass der Autor im geschichtlichen Metier ohne Literaturrecherche auskommt, denn er schildert tatsächlich stattgefundene Prozesse ausschließlich aus persönlichem Erleben und eben oft auch anhand von Rede und Gegenrede. Dabei geht es passagenweise absolut minutiös zu. Der Autor betont dazu in seinem Vorwort, dass man sich natürlich im fortgeschrittenen Alter nicht an jede Detailformulierung erinnern kann, das Langzeitgedächtnis jedoch eine Gewähr für „*Ich weiß aber noch genau ...*“ sei, was der Rezensent bezüglich schlimmer Ereignisdetails aus eigener Erfahrung nur unterstreichen kann. Der eine oder andere wörtlich zitierte Satz mag auch tatsächlich so vor 66 Jahren ausgesprochen worden sein, doch lebt das Buch mit der Absicht des Autors von zahllosen wörtlich gefassten Reden, die natürlich seiner Erlebnisphantasie entstammen. Man hat es also mit einem typischen Zeitroman zu tun.

Die Front erreichte 1945 Schlesien, und das Unwort des Jahres „*Die Russen kommen!*“ traf auch in Strehlen auf unvorbereitete Bürger. Im ersten Teil beschreibt Horst Fisera demzufolge eine schier ziellose „*Flucht*“, die jedoch eigentlich keine gewesen ist. In Wirklichkeit gab

es nämlich für die Stadt und den Landkreis Strehlen einen Evakuierungsplan (Ziel: Glatzer Bergland!), doch führte die Dynamik der russischen Invasion und das zögerliche Verhalten der Behörden sowie der Bevölkerung selbst zu diesem Eindruck. Strehlens Evakuierung vollzog sich daher zudem unter Artilleriebeschuss und während Luftangriffen. Das sorgte natürlich auf dem gesamten Weg für das Chaos, das Horst Fisera eindrucksvoll und nicht ohne Humor beschreibt. Die lebensbedrohliche Szenerie glitt den Behörden förmlich aus der Hand, was sich daher umso tiefer in der Psyche des damaligen Kindes verankerte. Der Familie des Autors gelang aber in wundersamer Weise der Zusammenhalt, und die „Flucht“ kam - wohl nicht ganz wie geplant - in Bad Langenau zum Stillstand.

Hier erlebte der Autor - wie übrigens der Rezensent im benachbarten Neuweistritz - den Einmarsch der Russen ... und beide rekapitulieren ihre damaligen kindlichen Eindrücke von den flüchtigen persönlichen Feindkontakten wie folgt: Das ist „*gar nicht schlimm gewesen.*“

Die tatsächlich „*schlimme Zeit*“ sollte also noch kommen, und sie kam nach der Rückkehr in die zerstörte Heimatstadt, deren dramatische, schrittweise Erkundung im Kontakt mit den so brutalen russischen und polnischen Mächten schriftstellerisch perfekt vor Augen geführt wird. Die ruinierte Kleinstadt Strehlen hatte ja vollkommen ihr vertrautes Gesicht verloren: „*Je weiter man auf die Innenstadt zuing, desto mehr Häuser waren kaputt und ausgebrannt.*“

Horst, der zwölfjährige Junge suchte und fand aber bald nicht nur die örtliche, sondern auch die innere Orientierung: Du bist wer, Du bist gefordert, Du musst dich durchsetzen, denn das Leben geht weiter! So erfährt der Leser wie sich ein kleiner Mann im Gewirr von Misslichkeiten, Glücksfällen und Peinlichkeiten zurechtfinden und durchsetzen kann, obgleich die Familie recht- und mittellos dem anhaltenden Hunger, den häufigen Witterungsunbilden und den polnischen Begehrlichkeiten in einer zerstörten Unterkunft ausgesetzt ist, die einem zuletzt auch noch streitig gemacht wird.

In dieser für alle Deutschen so schrecklichen Nachkriegszeit behauptete sich die Familie im Überlebenskampf entsprechend den packenden Detailschilderungen zwar bravourös in ihrem eigenen Haus am Rande des berühmten Strehleener Granit-Steinbruches, doch zeichnet der Autor dramaturgisch gekonnt die Grenzen der zudem ungewiss verfügbaren Zeit auf, die sich damals zunehmend spürbar und bedrohlich auftürmten. Am 7. August 1946 kam es dann trotzdem plötzlich um 10.30 Uhr zur unmissverständlichen Aufforderung: *„In drei Stunden das Haus verlassen!“*

Lange Kontrolltische, entwürdigende Leibesvisitationen, schmerzhaft Wegnahmen, dann der Viehwaggon, mit nassen Augen ein letzter Blick *„über die schöne Landschaft ... des Kreises Strehlen“* - der schweifte übrigens gemäß der Beschreibung genau über das Heimatdorf Friedrichstein/Hussinetz des Rezensenten, in dem der als Hänschen unter teilweise schlimmeren Umständen^{*)} noch vegetierte - und dann der Traum *„von einer Zukunft ohne Angst“*, so beschreibt der Autor in der Rückschau die letzten Stunden in der schlesischen Heimat. ...

„In der neuen Heimat“ lautet folgerichtig die Überschrift des letzten Abschnittes, womit *„ein kleines Dorf im Kreis Bielefeld“* gemeint ist. Nun, die bessere Zukunft müssen sich die im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung *„zerlumpten Bettler“* erst unter vielen Schwierigkeiten erkämpfen, denn die Ablehnung ist zunächst *„eisig“*. Das Schulkind schämt sich sogar seiner schlesischen Mundart, doch - Gott sei Dank! - Horst Fisera hat sie uns trotzdem bewahrt.

Die Zeit bis 1948 ist natürlich im zerstörten Deutschland weiterhin geprägt von Entbehrungen, deren Überwindung man mit den bekannten Episoden wie *„Kohlen klauen“* und anderen abenteuerlichen Überlebensstrategien wie *„Zigaretten mehr wert als Geld!“* auch in diesem faszinierenden Werk zur Kenntnis nimmt.

Jedenfalls endet der Zeitroman des Horst Fisera mit der Abschnitts-Überschrift „*Es geht wieder aufwärts*“, und Oma's „*schlimme Zeit*“ fand damit tatsächlich ein gutes Ende.

*) siehe H.-D. Langer: **Wir spielten mit Minen und Granaten - Der Untergang Schlesiens aus Hänschens Sicht**“, auch als E-Book, Books on Demand GmbH, Norderstedt (2015) 388 Seiten

